

Heimatbund TÖGING

Beiträge zur Heimatgeschichte

HANS NIEDERMEIER

Menschen und Aluminium

Das Werk Tögging im Wandel der Zeit

Schon lange warten die Töginger auf Hans Niedermeiers Buch »Menschen und Aluminium«, an dem der ehemalige Werksfotograf mehrere Jahre akribisch arbeitete. Es braucht alles seine Zeit: Die Texte müssen stimmen, die Bilder ausgewählt und mit Unterschriften versehen werden. Dank dieser unermüdlichen Arbeit ist nun ein beachtliches Buch mit 180 Seiten herausgekommen: auf Kunstdruckpapier und in Querformat, in Leinen gebunden und mit Schutzumschlag versehen. Mehr als 200 Abbildungen in schwarz/weiß und 80 Farbbilder (darunter Raritäten im wahrsten Sinne des Wortes) dokumentieren die wechselvolle Geschichte des Töginger Aluminiumwerkes. In Niedermeiers Buch geht es nicht nur um die Werks Geschichte und noch weniger um Produktionszahlen, er erzählt in erster Linie Begebenheiten aus dem Arbeitsleben der Fabrikarbeiter, der »Ofenhäuser«. Sie sind das beherrschende Thema in seinen Aufzeichnungen. Es sind amüsante, lustige Vorkommnisse, aber auch tragische Unfälle werden erwähnt, das harte Arbeitsleben, gerade auch in der schlechten Zeit, Kameradschaft mit den Gastarbeitern, Saufereien am Freitag nach der Lohnzahlung und ...

Bürgermeister Horst Krebes hat zu diesem für die Töginger Heimatgeschichte überaus wichtigen Buch ein Vorwort geschrieben, aus dem hier zitiert werden soll: »Wer könnte besser über »Menschen und Aluminium« schreiben als Hans Niedermeier. Dieses Buch ist keine Aneinanderreihung von Jahreszahlen, Tonnagen, Namen oder Personenstand, sondern erfrischt auf köstliche Weise durch authentische Geschichten, selbst erlebt vom Autor und niedergeschrieben in der Sprache, die an frühere Zeiten erinnert. Die Geschichte der Aluminiumproduktion vom Beginn der industriellen Fertigung bis zum Niedergang ist in dieser Form noch nie beschrieben worden, deshalb sind wir Hans Niedermeier dankbar für dieses Buch. Er erinnert mit den konkreten Namen an ehemalige Kollegen, an Meister, an Ingenieure und Werkleiter, die den »alten VAW'lern« noch ein Begriff sind. Hans Niedermeier erinnert aber auch an die Mühsal dieser Arbeit, an den hart verdienten Lohn, und an die kleinen Freuden, die sich die Mitarbeiter des Werkes nach getaner Arbeit gegönnt haben. Die wenige Freizeit wurde äußerst aktiv und effektiv in den Kleintierzuchtvereinen, im Sportverein oder im Siedlerbund verbracht. Man nahm sich sogar Zeit, um mit einem vielköpfigen und hochqualitativen Liederkranz Opern und Operetten aufzuführen. Der Toerringhof war damals geselliger Mittelpunkt der Region. Hans Niedermeier, den man nur mit dem Fahrrad und der Kamera kennt, hat nicht nur ein geübtes Auge für Fotos in und um die VAW, er erlebt auch die Natur mit all ihren Tagesschattierungen. Darüber hinaus ist er ein ausgezeichnete Zuhörer, der das über Jahrzehnte hinweg gehörte und erlebte nun in diesem wunderschönen Band verarbeitet hat. Dafür gilt Hans Niedermeier der Dank der Stadt Tögging, aber auch seiner vielen und langjährigen Kollegen und Vorgesetzten, die seinen Humor und seine Art des Erzählens schon immer schätzten.«

Josef Steinbichler

Erhältlich ist das »gewichtige« Buch in Tögging bei Foto-Bittner oder direkt beim Niedermeier Hans in Winhöring in der Valentinstraße 23. Um einen Einblick in die Vielfalt des Buches zu geben, hier eine kleine Leseprobe:

Der Klangkörper des Werkes

Dass schon vor dem Krieg ein Werksorchester musizierte, weiß ich noch aus den Kindertagen. Mir gut in Erinnerung geblieben ist der Auftritt auf dem Festplatz neben der Kantine anlässlich der Einweihung des Ofenhauses 2 im Oktober 1937. Nach den Kriegswirren fanden wieder die alten Musikanten zueinander, junge Musiker kamen dazu, wie der Wimmer Paul und der Lang Hans sowie der spätere Bandleader Ambros Seelos. Sie übten und spielten unter ihrem Kapellmeister Niederhammer aus Mühldorf. Ihr Engagement war sehr gefragt. Der Obermeister Sepp blies die Tuba, auch Bombardon genannt, weshalb dieser immer gutgelaunte Werksangehörige nur als »Bumbbadon« bekannt war. Anfangs der fünfziger Jahre änderte sich die Mannschaft, das Klangbild und auch die Stabführung. Der neue Dirigent Arthur Floch musizierte bis zum Kriegsdienst im Lautwerk und kam erst nach der Gefangenschaft nach Tögging. Dieser förderte einen klassisch besetzten Klangkörper, bandelte die Idealisten der Innwerk AG sowie vom Aluminiumwerk



zusammen und dirigierte fast zwanzig Jahre die Werkskapelle bei unzähligen Anlässen. Zum festen Bestandteil der etwa 18 Musiker gehörte auch das Jahresessen, finanziert mit einem Zuschuss des Werkes für Probestunden und Auftritte. Anstelle eines turnusmäßigen Probeabends in der Kantine fand jeweils im Fasching dieses interne Fest statt, welches bestens organisiert keine Wünsche offen ließ. Gewöhnlich mussten zu

diesem Anlass ein Dutzend Gickerl ihr Leben lassen, welche dann knusprig gebraten und halbiert den bereits mit wässrigem Mund wartenden Freizeitmusikanten serviert wurden. »Arthur Flochanini« gab mit wohlgesetzten Worten den Einsatz, der prompt erfolgte. Gekonnt wurde das Fleischliche vom »Knöchelverzeichnis« sortiert, mit diversen Salaten vermischt und zum Gebräu der Schlossbrauerei Jettenschlag verschlungen. Musikanten haben auch für das Kulinarische ein Fingerspitzengefühl, fiel mir beim fotografischen Streifzug durch diese

Festivität auf. »Hoch sollen sie leben«, hieß es für verschiedene Geburtstagskandidaten. Kleine Geschenke ließen erkennen, dass es ernst gemeint war. Zwischendurch rief der sich meist gut in Stimmung

befindliche Arturo zum »Alle mir nach« auf. Rückwärts auf einer Sackkarre stehend, von einem stabilen Mann gezogen, dirigierte der Maestro mit viel Gestik und Mimik die hinterdrein musizierenden Gaudiburschen kreuz und quer durch das große Areal der Kantine. Irgend eine »Unvollendete« wurde dabei mit Variationen und Ausrutschern bis zur Vollendung improvisiert. Aber auch nach Noten wurde gespielt und sogar gesungen. So richtig im Blickpunkt stand die Werkskapelle bei den im Jahr 1967 stattfindenden Feierlichkeiten.

50 Jahre VAW

Das Werk Töging mit einer Belegschaft von 1183 Arbeitern und Angestellten war damals die größte deutsche Aluminiumhütte. Mit 63 000 Jahrestonnen wurden mehr als 25 Prozent der deutschen Aluminiumproduktion erzeugt.

Die Festveranstaltung am 16. Juni 1967 fand in der feierlich geschmückten neuen Aluminiumlagerhalle statt. Das Rednerpodium war aus großen Walzbarren errichtet worden. 1140 Personen, davon 215 Pensionäre, füllten das Mittelschiff der Halle, das durch Metallstapel begrenzt war. Umrahmt wurde diese Feier durch musikalische Darbietungen des Werksorchesters unter Leitung von Arthur Floch. Werkleiter Peters ließ die wechselvolle Geschichte der VAW und unseres Werkes in dieser Epoche vorüberziehen. Anschließend gab Betriebsrat Max Sigrüner einen Überblick aus der Sicht der Belegschaft und dankte für das Jubiläumsgeld: »700 Mark sind ein warmer Regen für jeden Geldbeutel.«

Das anschließende Beisammensein der Rentner in der Kantine bei Brotzeit und Bier bekam alsbald eine gemütliche und gelöste Stimmung. »Sche, dass uns der warme Reng a dawischt hod, oiso sama doch no ned vagessn, zum Woih rundum!«

Für die aktiven Belegschaftsmitglieder wurden an vier Samstagen Betriebsfeste im Garten des Toerringhofes abgehalten, damit auch sämtliche

Schichtarbeiter eine Möglichkeit zur Teilnahme hatten. Herrliches Sommerwetter herrschte an allen vier Nachmittagen. Die von der Firma gestellten Getränke und Essensmarken erhöhten die Stimmung beträchtlich. Kein Wunder, dass es nur dankbare und positive Kritik gab.

Über 90 Prozent der Ehefrauen waren bei diesen Feiern anwesend. Werkleiter Peters richtete Worte des Dankes an sie, die keine 42-Stundenwoche kennen und für ihre Männer jahraus jahrein sorgen. Dafür durften sie in diesen Stunden in der schattigen Biergartenidylle vor einem Maßkrug sitzen, zwischendurch immer wieder animiert: »Ziag no o, Mari – heid kost's nix, heid zoit's d'Firma.«

Die Musikanten halfen fest nach mit einem »Prosit der Gemütlichkeit«. Ab 20 Uhr wurde zum Tanz aufgespielt, die gute Stimmung wurde richtig hochgeschaukelt. Es ging rund auf der überfüllten Terrasse und später auch im Saal. An allen vier Nachmittagen war ich fotografisch – also dienstlich – dabei und ich hätte mich mit Freibier zu einem Krüppel saufen können. Eine Tischrunde spanischer Gastarbeiter amüsierte sich mit dem für sie gänzlich ungewohnten Litergeschirr. Nachdem ich sie mit erhobenen Maßkrügen verewigt hatte, musste ich unbedingt einmal mittrinken. Ich bedauerte sehr unsere Sprachbarriere.

Das Silo brennt

Ein Ereignis besonderer Art war der Dachstuhlbrand vom Silo 1 am Montag, den 2. Oktober 1967. Eine Fremdfirma führte Schweißarbeiten unter der Dachkonstruktion durch, woraus sich während der einstündigen Mittagspause ohne Aufsicht ein Brandherd entwickelte. Unter einer gewaltigen Rauchwolke fraß sich das Feuer durch das Dachblech aus Aluminium und breitete sich rasch auf den gesamten Dachstuhl aus. 13.05 Uhr: Auf das Geheul der Alarmsirene hin, die sich genau auf dem brennenden Dach befand, traf schnell außer der Werksfeuerwehr auch die Freiwillige Feuerwehr Töging ein. Die Bekämpfung des Brandherdes erwies sich als sehr schwierig, die Schlauchleitungen konnten nur an einer Seite über die etwa 30 Meter hohe eiserne Außenleiter an die oberste Plattform gebracht werden. Auf das Kommando »Wasser marsch« ließ der die Höhe überwindende Wasserdruck sogleich mehrere Schläuche platzen. Einige auswendig gelernte Flüche waren dabei nicht überhörbar. Laut krachend und lichterloh brennend fiel der Dachstuhl vom Wahrzeichen des Innenwerks in sich zusammen.

Zwei Wochen später, am Vormittag des 17. Oktober, kam Betriebsleiter Kittlaus auf mich zu mit folgendem Auftrag: »Herr Niedermeier, die Werksfeuerwehr macht doch heute ihren Jahresausflug. Da sollten Sie

mitfahren und fotografieren.« Also lief wieder ein Tag anders ab als ich dachte. Abfahrt 12.15 Uhr per Bus an der Kantine mit dem Ziel Flughafen München-Riem stand nun an. Fast jeder der Wehrmänner hatte sein Ehegespons dabei. Die meisten kannten sich, es wurde also keine langweilige Fahrt. Unser Bus fuhr zum Gerätehaus der Flughafenfeuerwehr und dort wurden uns die verschiedenen technischen Einrichtungen vorgeführt und erklärt. Der Zinner Sepp, Kommandant der Werksfeuerwehr, bekam feuchte Augen und meinte: »Mensch, so a Gerät wann ma hätt'n!« »A wos« sagte der Nächste, »samma froh, dass ma neie Schläuch kriagt ham!« »Do host recht, weils uns die oidn beim Silobrand z'rissn hod!« Nach dieser Besichtigung lotste der nette Feuerwehrhauptmann unseren



2. Oktober 1967: Das Silo brennt.

Bus zum Rollfeld, wo man normalerweise nicht hinkommt. Dort wurden wir durch eine dreistrahlige Passagiermaschine des Typs Boeing 727 geschleust, für die meisten die erste Gelegenheit, so einen Jet von innen zu sehen. Wünsche und Phantasien sind erstaunlich schnell zu wecken und der eine oder andere machte gleich ein schnelles Probesitzen.

Ein kräftiger Föhn bescherte einen blitzblanken Himmel, an dem turbulenter Flugbetrieb herrschte, was dem Rieger Franz die Bemerkung entlockte: »Aba a fester Bodn is scho a was wert!«

Für alle von uns waren diese zwei Stunden ein beeindruckendes Erlebnis. Der Bus brachte uns wieder weg von diesem doch sehr lauten Schauplatz und hin zu einer ruhigen Oase – zum Bräustüberl nach Feldkirchen, in dem bereits für uns gedeckt war. Als erstes wurde fleißig gelöscht, hauptsächlich mit Radlermaßn, damit die »Spritzenfrauen« auch kräftig anziehen konnten. Zum gemeinsamen Abendessen gesellte sich noch Werkleiter Peters dazu und das Gesehene und Erlebte wurde dabei ausgiebig diskutiert.

Einige gemütliche Stunden beschlossen den Ausflug dieser einsatzfreudigen Truppe, die bei Übungen ihre Freizeit opfern, um für den Notfall im Werksbereich gerüstet zu sein.